

Dies academicus, 3. Dezember 2022

## Rede der Regierungspräsidentin und Bildungsdirektorin Christine Hälser

### *Es gilt das gesprochene Wort*

Sehr geehrter Herr Rektor,  
Sehr geehrte Angehörige der Universität Bern,  
Liebe Gäste,

«Was sind das für Zeiten, wo ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist  
Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!»

Diese Zeilen aus einem Gedicht von Bertold Brecht passen leider sehr gut ins Hier und Jetzt:  
Vielleicht fragen auch Sie sich manchmal, ob es legitim ist, dass uns andere Themen beschäftigen als  
all das Unrecht und die Not. Dass wir uns über alles Mögliche beklagen aber allzu oft nicht darüber,  
dass Kinder verhungern, Menschen vertrieben werden und dass Krieg herrscht.

Stören Sie sich auch daran, dass wir uns über so vieles empören in dieser Empörungsgesellschaft  
aber nicht darüber, dass weltweit fast 500 Millionen Kinder keinen Zugang zu Bildung haben? Ist es in  
einer solchen Welt legitim, über andere Dinge zu sprechen? Über Bäume, wie Brecht es ausdrückt?

Ja, wir dürfen über Bäume sprechen. Nicht nur, weil sie ein wichtiges Symbol sind für eines unserer  
drängendsten Probleme, für den Klimawandel. Wir dürfen auch über Dinge sprechen, die für uns  
wichtig sind, aber insgesamt trotzdem nicht weltbewegend. Wir dürfen – und allein schon das ist  
unschätzbar wertvoll – wir dürfen über alles sprechen. Frei und uneingeschränkt. Was für ein Privileg!

Wir dürfen über Bäume sprechen und es ist ein Privileg und ein Geschenk, dass wir es dürfen. Dass  
wir uns heute hier in diesem schönen Saal an die Gründung der Universität Bern im Jahre 1834  
erinnern und in Sicherheit und Frieden unsere Universität feiern, die zu den erfolgreichsten Europas  
gehört.

Unsere Privilegien sind uns Verpflichtung, für all Jene zu kämpfen, die von solchen Privilegien nur  
träumen können. Uns einzusetzen für eine bessere Welt.

Und deshalb bin ich besonders stolz auf unsere Universität. Denn dort passiert genau das, jeden Tag. In der Lehre, die Studierenden die Fähigkeit vermittelt, die grossen Herausforderungen der Zukunft für unsere Gesellschaft zu meistern und ebenso in der Forschung mit all ihren Errungenschaften.

Der Erfolg unserer Universität ist keine Selbstverständlichkeit und er hängt wesentlich von ihrer Forschungsfähigkeit ab.

Forschende an der Universität Bern haben einen faszinierenden, aber gleichzeitig auch harten Weg gewählt. Die Anforderungen sind hoch. Sie verdienen deshalb die bestmöglichen Bedingungen. 2019 hat die Universität Bern Massnahmen eingeführt, um die Planbarkeit der wissenschaftlichen Karriere zu erhöhen und die Unabhängigkeit der jungen Forschenden zu stärken.

So ist es heute der Standard für die Stellenkategorie «Postdoktorierende», dass sie explizit eine geschützte Forschungszeit von mindestens 50 Pro-zent haben sollen. Und bei den Doktorandinnen und Doktoranden kommen Instrumente zur Anwendung wie die Doktoratsvereinbarungen und konsequente Umsetzung des Vier-Augen-Prinzips bei der Betreuung von Dissertationen. Als Arbeitgeberin setzt die Uni zudem auf ein faires, wert-schätzendes und verantwortungsvolles Umfeld, denn die Menschen sind zweifellos, die wichtigste Ressource für die Forschungsfähigkeit der Universität.

Ebenfalls zentral ist der Zugang zur Fördergeldern. Sie wissen es, die Schweiz wird zurzeit aufgrund der gescheiterten Verhandlungen um das EU-Rahmenabkommen, bei «Horizon Europe» nur noch als nicht-assoziiertes Drittland behandelt.

Das ist bedauerlich.

Der Bund finanziert Schweizer Beteiligungen an Projekten in «Horizon Europe» zwar direkt, doch damit sind die Nachteile der eingeschränkten Teilnahme der Schweiz an «Horizon Europe» nur halbwegs kompensiert. Forschende an Schweizer Universitäten können sich nicht mehr um Förderbeiträge des «European Research Council» bewerben, der als «Champions League» der Forschung betrachtet werden kann. Gerade die Forschenden der Universität Bern waren dort unter dem Vorgängerprogramm von «Horizon Europe» besonders erfolgreich und das Risiko dürfte steigen, dass starke Forscherinnen und Forscher durch Universitäten im EU-Raum aus Bern abgeworben werden. Daher verstehe ich sehr gut, dass sich Rektor Christian Leumann zusammen mit seinen Kolleginnen und Kollegen von den anderen Schweizer Hochschulen zu diesem Thema pointiert in der Öffentlichkeit äussert.

Europapolitik passiert vor allem auf Bundesebene. Das erklärte Ziel des Bundesrats ist es, die Assoziierung an «Horizon Europe» zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu erreichen. Dies begrüssen wir sehr, doch die Zeit drängt!

Die Infrastruktur ist der dritte entscheidende Faktor für die Forschungsfähigkeit. Dafür ist der Trägerkanton verantwortlich.

Mit der im letzten Jahr beschlossenen «Investitionspriorisierung» liegt nun ein solides Bauprogramm des Kantons vor. Darin hat auch der Infrastrukturbedarf der Uni viel Gewicht. Im Programm sind Neubauten mit Labors enthalten, die für die Forschungsfähigkeit zentral sind. Gleichzeitig gibt es aber auch wichtige Vorhaben, wie etwa die zahnmedizinische Klinik, die verschoben werden mussten. Ich verstehe deshalb gut, dass die Priorisierungsentscheide des Kantons bei der Universität nicht nur Freude ausgelöst haben.

Aber die Bildungsdirektion, die Baudirektion, die Universität und die Stadt Bern arbeiten intensiv zusammen, um die Universität mittel- und langfristig weiterzuentwickeln und zugleich die dringendsten Herausforderungen beim Laborbedarf zu lösen.

Zudem müssen wir prüfen, ob es mittelfristig andere Wege gibt, den Berner Hochschulen mehr Verantwortung bei der Priorisierung der Investitionen in ihre Infrastruktur zu übertragen. Denkbar sind Modelle, die es gestatten, zusätzliche Investitionsmittel zu mobilisieren, ohne die Schulden-bremsen des Kantons in Frage zu stellen. Auch mit diesem Engagement wollen wir die Forschungsfähigkeit der Universität langfristig sichern.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Seit der letzten Stiftungsfeier im 2019 ist sehr viel passiert. Obwohl wir auf so viele Privilegien zählen dürfen, fordern die Krisen auch uns heraus. Covid hat uns als Gesellschaft geprüft und der Krieg in der Ukraine aber eben auch die vielen Krisenherde weltweit, sie fordern unsere Solidarität, unsere Bereitschaft zu verstehen, mitzufühlen und zu teilen.

Und auch mit Blick auf diese Herausforderungen bin ich stolz auf unsere Universität. Die Covid-Krise, eine riesige Aufgabe für eine Präsenzuniversität, wurde perfekt gemeistert und auf die Ukraine-Krise fanden die Verantwortlichen rasch und unkompliziert Lösungen für Studierende und Mitarbeitende. Herzlichen Dank!

Und ich danke ebenso,

allen Studierenden, dass sie das Privileg ihrer Bildungsmöglichkeiten nutzen werden, um der Gesellschaft zu dienen

und allen Forschenden, dass sie ihre herausragenden Fähigkeiten und ihr Potential für eine bessere Welt einsetzen und damit auch für Jene, die nicht privilegiert sind.

Wenn wir Krisenmanagement und Arbeit loben, dann dürfen die Heldinnen des Alltags nicht vergessen gehen. Darum gilt mein besonderer Dank all den stillen Schafferinnen und Schaffern, die tagtäglich in der Lehre, Forschung, Weiterbildung, Dienstleistung, in der Verwaltung und im technischen Dienst grossartige Arbeit leisten. Sie alle sind wichtig. Ohne Sie geht nichts.

Mit herzlichem Dank wende ich mich auch an die ehemaligen Vizerektoren Bruno Moretti, Achim Conzelmann und Daniel Candinas, welche ihr Amt in der Zeit seit der letzten Stiftungsfeier abgegeben haben. Und schliesslich gilt mein Dank und meine Hochachtung der gesamten Universitätsleitung und unserem Rektor Christian Leumann.

Sie alle sind der Grund dafür, dass die Universität Bern zu den ganz Grossen gehört und Sie verleihen ihr ein unverkennbares Gesicht.

Ich danke Ihnen.

Bern, 3. Dezember 2022